

Berichte der Senckenberg naturf. Ges. Frankfurt 1912

Eine zoologische Sammelreise nach der Insel Pelagosa und entlegeneren Küstengebieten der Adria.

Mit 16 Abbildungen ¹⁾

von

Philipp Lehrs.

Mitten im Meer, italienischen wie illyrischen Gestaden der Adria gleich fern, ragt einsam aus blauer Flut ein Eiland: Pelagosa. So vereinsamt und weltentrückt träumt es dahin, daß wohl die wenigsten von uns es auch nur dem Namen nach kennen. Und doch verdient es in mehr als einer Beziehung unser Interesse. Ist es doch mit den ihm vorgelagerten Inselchen und Riffen einer der wenigen Überreste aus längst entschwundenen Zeiten, da die Verteilung von Land und Wasser im Mittelmeergebiet einen wesentlich anderen Anblick bot als heute. Was wir heute als die italienische oder Apenninhalbinsel anzusehen gewohnt sind, war damals ein sehr unhomogenes Landgebiet, ein Teil jenes fast gänzlich untergegangenen Kontinentes der „Tyrrenis“, dessen Hauptreste wir in den gewaltigen Gebirgsmassiven der beiden großen Inseln Korsika und Sardinien noch vor uns haben. Eine Anzahl kleinerer Inseln — es seien

¹⁾ Ein * vor der Bezeichnung der einzelnen Abbildungen bedeutet: „Nach einer im Wiener botanischen Universitätsinstitut befindlichen Photographie“. Einige dieser von Dr. Egon Galvagni (Wien) aufgenommenen Landschafts- und Vegetationsbilder sind als Illustrationen dem lesenswerten Aufsatz „Fünf Tage auf Österreichs fernsten Eilanden“ von Dr. August Ginzberger (Wien), Adria, 3. Jahrg. Heft 5—7, Triest 1911, beigegeben.

nur Elba und Monte Christo genannt — ragt noch zwischen ihnen und dem Festland aus dem Meeresteil, der heute die Westküste Italiens bespült, und der den Namen des Tyrrhenischen Meeres trägt.

Das Adriatische Meer, das heute die scheinbar so natürliche östliche Begrenzung Italiens darstellt, ist aber ebensowenig wie dessen Westküste als eine sehr alte Bildung anzusehen. Freilich erscheint die Ostküste der Apenninhalbinsel weit weniger gegliedert; Inselgebiete irgendwelcher Art gibt es hier fast gar nicht — mit einer Ausnahme: zwischen Ancona und Bari in der Provinz Foggia schiebt sich eine fast halbinselförmige, zudem stark gebirgige Landausladung ins Adriatische Meer vor, das Promontorio Gargánico oder der Monte Gargáno, der „Sporn am italienischen Stiefel“. Ihm vorgelagert sind in geringer Entfernung die Trémiti-Inseln, weiter draußen, nordostwärts, die winzige und, wie ihr Name sagt, sehr flache Insel Pianosa, und weiterhin in gleicher Richtung erhebt sich die Pelagosa-gruppe. Es folgen dann in erheblich größerem Abstand die ausgesprochen dalmatinischen Inseln Cazza, Cazziol, Lagosta, Lagostini und schließlich Meleda, das sich langhingestreckt dem dalmatinischen Festlande deutlich nähert. Und so dürfen wir in Pelagosa den Mittelpfeiler einer dereinstigen Landbrücke erblicken, die Italien mit Dalmatien verbunden hat. Diese Annahme erfährt durch geologische, botanische und zoologische Befunde starke Stützen.

Zunächst hat sich ergeben, daß das ganze Nordbecken der Adria eine Flachsee von höchstens 200 m Tiefe darstellt, während südöstlich von Pelagosa bald Tiefen von 1200 m und mehr gefunden werden. Das Nordbecken der Adria dürfte somit lange Zeit ein Binnensee gewesen sein und nur das Südbecken schon länger mit dem Mittelmeer zusammengehangen haben. Die in flachem Bogen verlaufende, vorhin bezeichnete Inselkette aber, früher ein zusammenhängender Landrücken, war dann der Damm, der beide Meeresteile schied.

Beweise für die Richtigkeit dieser Annahme vermag außer den geologischen und botanischen Verhältnissen vor allem die genauere Kenntnis der landbewohnenden Tierwelt zu erbringen. Zu einer solchen Kenntnis waren aber bislang nur Ansätze vorhanden. Auch die bisherigen geologischen Fest-

stellungen, meist Arbeiten italienischer Forscher, ließen an Zuverlässigkeit mancherlei zu wünschen übrig. Immerhin versprach die Erkundung der Landfauna noch am meisten, besonders, wenn die bisher nur sehr lückenhaft bekannte Tierwelt des entschieden in Betracht kommenden Garganogebietes damit verglichen werden konnte. Denn obwohl Pelagosa nahezu inmitten der Adria gelegen ist und politisch jetzt zu Dalmatien, also zu Österreich, gehört, weisen doch mehrfache und deutliche Beziehungen von hier auf Italien hin.

Als daher im Frühling 1911 ein geologischer Kollege, Dr. W. von Seidlitz, Privatdozent an der Universität Straßburg, den Entschluß faßte, anschließend an ein anderes Mittelmeerproblem der Frage nach dem italienisch-dalmatinischen Festlandzusammenhang in den bezeichneten Gebieten näherzutreten, wurde begreiflicherweise in mir der Wunsch rege, bei dieser Gelegenheit auch die faunistischen Verhältnisse schärfer ins Auge zu fassen. Sehr zu begrüßen war es daher, daß die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft, indem sie mir den Anschluß an die Reise meines Freundes ermöglichte, dem Unternehmen tatkräftige Unterstützung lieh, und ich möchte nicht verfehlen, hierfür auch an dieser Stelle meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Vor gerade zehn Jahren hatte ich Gelegenheit gehabt, mich über einige Vertreter der Landfauna Pelagosas zu orientieren, als der Wiener Botaniker Dr. A. Ginzberger die Insel besuchte und die Freundlichkeit hatte, mir Einblick in das dort und namentlich auch auf Mellisello, einem gleichfalls meerfernen Eiland, gesammelte Eidechsenmaterial zu gewähren. Die damaligen Befunde weckten den lebhaften Wunsch nach ausgiebigerem Vergleichsmaterial. Für den einzelnen ist es aber nicht ganz leicht, diese entlegene Inselgruppe überhaupt zu erreichen. Regelmäßige Verbindungen existieren nicht, da nur eine der Inseln, Pelagosa Grande, wenn auch ganz spärlich, bewohnt ist, nämlich von der Mannschaft des 1875 hier errichteten Leuchtturmes. Vordem war auch sie ganz unbewohnt und von Seefahrern eher gemieden als aufgesucht. Schon frühzeitig aber erkannten die Sardellenfischer von Comisa auf Lissa, der nächstgelegenen, wenn auch immer noch fast 75 km entfernten größeren Insel Dalmatiens, die Bedeutung der

Pelagosagruppe als Stützpunkt für den mit kleinen Segelbarken betriebenen Fischfang. Und als 1866 in der Seeschlacht bei Lissa der österreichische Admiral Tegetthoff die Übermacht der italienischen Flotte unter Conte Persano geschlagen hatte, kam Pelagosa, die bisher herrenlose oder wenigstens von Italien nie besetzte Insel, formell an Österreich, das 1873 davon Besitz ergriff und in den folgenden Jahren den mächtigen Leuchtturm erbauen ließ, der jetzt den höchsten Punkt der Insel krönt. Eine Besatzung wurde notwendig und damit eine, wenn auch nur gelegentliche Verbindung mit der Außenwelt. Bald ist es ein Dampfer der Seebehörde in Triest, bald ein Proviantkutter, der den Leuten bringt, was not tut; denn außer ein paar Hühnern und dem bescheidenen Gemüsegrätzlein steht ihnen auf der Insel selbst wenig zu Gebote. In der guten Jahreszeit, im Sommer, finden sich jetzt wohl zahlreicher als früher ganze Flottillen von Sardellenfischerbarken ein, um meist mehrere Wochen lang die Gewässer um Pelagosa abzufischen. Ihre Benützung bietet dann eine der wenigen Möglichkeiten, die Insel zu erreichen; aber abgesehen von der unter Umständen sehr langwierigen Überfahrt — von Comisa aus selbst im besten Fall etwa fünfzehn Stunden — und der Abhängigkeit von Wind und Wetter, ist man dann oft auf Wochen, und noch dazu auf ganz unbestimmbare Frist, förmlich „ausgesetzt“:

So ist es schon angenehmer und vorteilhafter, ein Dampffahrzeug zu benützen, und da von den oben erwähnten Schiffen der Seebehörde keins fällig war, wandten wir uns mit einem Gesuch direkt an die k. u. k. Marinesektion in Pola, die unseren Wünschen, sobald es ihr möglich war, auch in dankenswertester Weise entsprochen hat. Dies konnte jedoch erst später, gegen Anfang Mai hin, geschehen, und so sahen wir uns veranlaßt, unser übriges Programm vorher zu absolvieren.

Am 1. April hatten wir Triest mit einem nicht eben sehr glanzvollen Schiff des Österreichischen Lloyd, dem ein wenig altersschwachen „Grafen Wurmbrand“, verlassen und nach einer Fahrt von reichlich 32, statt knapp 16 Stunden Spalato erreicht. Allerdings war an dieser ausgiebigen Verzögerung vornehmlich das böse Nebelwetter schuld, das die Fahrt durch das Inselgewirr vor Zara sehr erschwerte. Im Canal di Selva war außerdem ein größerer Küstendampfer der Ragusa-Linie auf-

gelaufen, den abzuschleppen unser Schiff rühmliche, aber leider vergebliche und zeitraubende Versuche machte.

Von Spalato aus wurde nun zunächst die Insel Lissa in Angriff genommen. Von dem gleichnamigen, auf der Ostseite gelegenen Hafenort aus — Comisa ist der westliche Hafenplatz —, den wir zum Standquartier wählten, wurde die Insel nach Möglichkeit durchquert, wobei namentlich geologisch schon



Dörpfelds Kaiserhaus auf Leukas (Ostküste) mit der Bucht von Nidri und dem Stavrotas (1141 m) darüber, vom Eiland Maduri aus. v. Seidlitz phot.

recht merkwürdige Einzelheiten beobachtet wurden. Auch die Ausbeute an eigenartigen Reptilienformen war befriedigend; nur wurde dem Sammeln durch bald eintretende Regengüsse ein frühes Ziel gesetzt.

Am 7. April kam endlich der große Warendampfer des Lloyd, der auch eine begrenzte Zahl Passagiere befördert — die lediglich dem Personenverkehr dienenden Schiffe des Lloyd, besonders die sog. „Eildampfer“, verkehren nur bis Cattaro — und uns südwärts zu den Ionischen Inseln bringen sollte.

Bekannt und viel genannt ist, besonders seitdem der Deutsche Kaiser die Frühlingswochen auf dem von der Kaiserin Elisabeth von Österreich dort erbauten Schloß Achilleion zuzubringen pflegt, fast nur die nördlichste von ihnen, Corfu (griechisch: Kérkyra). Die übrigen vier, Leukas (neugriechisch Levkás gesprochen, nach seinem Hauptorte auch Santa Maura genannt), ferner die größte: Kephallenia (= Cefalonia), die kleinste:



Corfu. Westküste bei Palaeokastrizza. v. Seidlitz phot.

Thiakí (= Ithaka), die fruchtbarste: Zakynto (= Zante), sind bei uns weniger bekannt.

Unser Ziel aber war Leukas. Dort hat seit einer Reihe von Jahren Wilhelm Dörpfeld, der bekannte Archäolog (der dann gerade in der Folgezeit vom Kaiser, als dort die neuen großen Funde gemacht wurden, nach Corfu berufen ward), aus eigener Initiative umfassende Ausgrabungen unternommen, die bedeutende Reste aus einer sehr frühen griechischen Kulturperiode zu Tage förderten. Nach seiner Auffassung handelt es sich dabei um die Auffindung der Heimat des Odysseus, so

daß wir also in der heutigen Insel Leukas das homerische Ithaka zu erblicken hätten. Auf seinen Wunsch sollten von meinem Freunde Seidlitz genauere Untersuchungen an Ort und Stelle vorgenommen werden, um die Frage, ob Leukas auch schon in frühester historischer Zeit, wie Dörpfeld annimmt, eine ausgesprochene Insel gewesen sein kann, auch vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus zu beleuchten.



Monte Gargano von Manfredonia aus. v. Seidlitz phot.

In der Morgenfrühe des 7. April gingen wir in Lissa an Bord, trafen dort einen dritten Gefährten, den jungen Tübinger Prähistoriker Bersu, und am Abend stieß in Cattaro noch Prof. Dörpfeld selbst zu uns. Nach dreitägiger Fahrt wurde Leukas erreicht. Nahezu vierzehn Tage emsigen Sammelns und Beobachtens folgten nun.

Dann ging es über Corfu nach Brindisi und von dort mit der Bahn über Bari nach Foggia. Von Foggia führt eine Seitenbahn nach Manfredonia, das in einer Bucht am Fuß des Monte Gargano gelegen ist. Von hier aus sollte in etwa

fünf Tagen dieser merkwürdige, ganz isoliert aus der apulischen Ebene aufragende Gebirgsstock durchquert werden. Alles war aufs sorgsamste vorbereitet; durch die Behörden und Kommandos in Foggia und Ancona waren die Sindaci der kleinen Gebirgsorte und die jeweiligen Carabinieri-Stationen von unserem Kommen und unseren Zwecken verständigt, so daß wir ohne unnötigen Zeitverlust und in freundlichster Weise unterstützt uns unseren



Monte Gargano. Ostküste bei Canjano. v. Seidlitz phot.

Beobachtungen widmen konnten. Auch die Bevölkerung erwies sich allenthalben gefällig und hilfsbereit. Es kommt hinzu, daß die Leuten durch ihre Abgeschlossenheit vom übrigen Italien sich eine Naivität und Unverdorbenheit bewahrt haben, die man anderwärts im Königreich nicht so leicht wieder finden wird.

Auch die Landschaft mutet oft, wiewohl südlich, doch recht „unitalienisch“ an. Wo fänden wir wohl sonst noch auf der Apenninhalbinsel derart ausgedehnte Waldungen von herrlichsten Buchen und Eichen, derart mächtig entwickelte Eibenbäume, wie wir sie im nördlichen, dem Meere näher gelegenen



Monte Gargano. Eibenbäume bei Vico. v. Seidlitz phot.



Monte Gargano. Straße Vico—Rodi mit Opuntien. v. Seidlitz phot.

Teil des Gargano trafen. Gleichwohl ließen sich geologisch mancherlei Anklänge an das seiner Wälder freilich längst beraubte Dalmatien nicht verkennen, und auch unter den Reptilien fanden sich wieder Eidechsenformen, die stark an dalmatinische erinnerten: besonders ein noch nicht allzulange gelöster Zusammenhang mit der Pelagosa-Rasse prägte sich deutlich aus.

In den ersten Maitagen mußten wir uns leider trennen; Seidlitz und Bersu fuhren, da ihre Zeit um war, über Bologna und Mailand dem Gotthard zu. In Ancona nahmen wir Abschied, und ich reiste von dort aus zu Schiff noch am nämlichen Tage nach Zara, am nächsten Morgen nach Sebenico.

Von hier aus sollte die Inselfahrt unternommen werden. Sebenico, in einer fjordartigen, geschützten Bucht etwa in der Mitte zwischen Zara und Spalato gelegen, wird von größeren Schiffen seltener angelaufen; es ist aber eine der wichtigsten Torpedobootstationen der Kriegsmarine. Die Teilnahme an einer der größeren Rondfahrten eines dieser prachtvoll fahrenden Boote war mir liebenswürdigerweise gestattet worden und somit eine Fahrgelegenheit geboten, die wohl selten erreichbar ist.

Die Wetterlage war keineswegs günstig. Aber schließlich wurde nach einigem Zuwarten die Fahrt am 5. Mai doch angetreten, und zwar an Bord des „Tb. VII“, eines ganz modernen, nach englischem Typ gebauten Torpedobootes, das mit Naphtha geheizt wird, also gar keine oder doch nur minimale Rauchentwicklung aufweist. Der Kommandant, Linienschiffsleutnant John Fock, und der zweite Offizier, Fregattenleutnant Anton Reich, zeigten sich in der liebenswürdigsten Weise nach jeder Richtung hin entgegenkommend und hilfsbereit. Ihrer verständnisvollen Unterstützung und Berücksichtigung meiner Wünsche ist nicht zum geringsten Teil der in so kurzer Zeit erreichte Erfolg zu verdanken.

Wir nahmen zunächst Kurs auf San Andrea, eine kleinere Insel, die etwa 23 km westlich von Lissa entfernt liegt, um das ihm südlich vorgelagerte Scoglio (= Felseiland) Mellisello (serbokroatisch = Brusnik) zu erreichen, das ganz aus vulkanischen Gesteinsmassen besteht, während S. Andrea hauptsächlich aus Kalkschichten aufgebaut ist. Außerdem ist S. Andrea mit dichtem Buschwald bedeckt, Mellisello dagegen fast vegetationslos. Die Jolle wurde ausgesetzt, und der zweite Offizier



* Mellisello. Galvagni phot.



* Insel Lissa. Blick auf Comisa vom Berge Hum
(die Landspitze weist die Richtung auf S. Andrea). Galvagni phot.



* Gestade von Mellisello. Galvagni phot.



Ausfahrt aus dem Hafen von Lissa (im Hintergrund die langgestreckte Insel Lésina, davor ein Teil des Seeschlachtfeldes). v. Seidlitz phot.

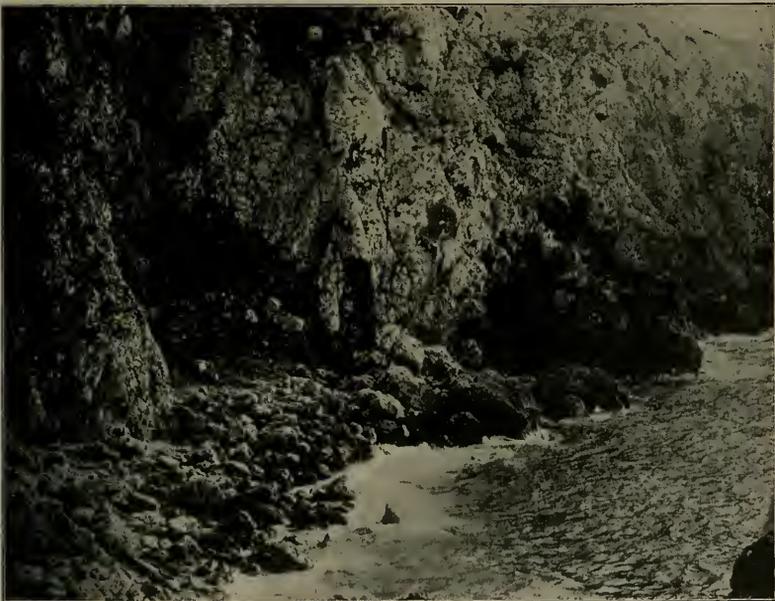
betrat mit mir das schwärzliche Geklipp. Die Sonne stand schon schräg, sie war den ganzen Tag über nur wenig zum Vorschein gekommen. Aber beim Umwälzen verschiedener Steine wurden doch einige der schönen schwarzblauen Eidechsen (*Lacerta serpa* Rafin. var. *mellisellensis* Braun) erbeutet, die in solcher Ausprägung bis jetzt nur dort gefunden worden sind. Einige Geckos (*Hemidactylus turcicus* L.) folgten, und dazu gesellte sich noch eine Anzahl Landschnecken. Mit diesen Tierchen, mit Pflanzen und Gesteinsproben kehrten wir an Bord zurück, um vor Dunkelheit noch das westlich vorgeschobene, aus dem gleichen Kalkgestein wie S. Andrea bestehende Scoglio Kamik zu erreichen. Hier fanden sich außer sehr vielen Landschnecken nur die Gelege unzählbarer Mövenscharen (fast alles *Larus argentatus* Brünnich).

Dann ging's bei sinkender Dämmerung mit östlichem Kurs nach dem Hafen von Lissa, wo übernachtet würde. Um 6 Uhr morgens dampften wir aufs neue los und erreichten in 2¹/₂ Stunden Fahrt (Segelbarken brauchen mindestens die sechsfache Zeit) Pelagosa Grande. Silberweiß stieg es im Glanz der Morgensonne vor uns auf. Mit der Jolle näherten wir uns seiner Nordwestbucht, einer immerhin auch nur bei ganz ruhigem Wetter möglichen Landestelle — wir hatten glücklicherweise „Bonazza“, Windstille. Wieder ging der zweite Offizier mit mir an Land, diesmal in Begleitung eines Matrosen und mit einem guten Jagdgewehr versehen.

Und in blendend weißem Lichte schimmerte uns das Gestein entgegen; weißlich-silbern glänzte seine eigenartige Pflanzendecke. Der alte Coda, der Kommandant des Leuchtturms, kam uns freundlich entgegen; wir begrüßten auch seine Familie, und dann ging es an die Jagd, denn wir mußten unsere Zeit wohl ausnutzen. Die Rollen wurden verteilt: der Offizier botanisierte und pirschte einige Vögel an (ein Turmfalke und ein Würger wurden erbeutet), der Matrose half unter des guten Coda Leitung Steine schlagen, und ich selbst suchte möglichst viel kriechendes Getier einzuheimsen. Zahlreiche schöne Eidechsen jener zart-lauchgrün getönten Pelagosa-Rasse (*Lacerta serpa* Rafin. var. *pelagosae* Bedr.) wurden erbeutet, daneben mannigfaltige Landschnecken. Aus der mit Gips und einer Kalkbreccie gefüllten „Cava“ östlich des Leuchtturm-



* Pelagosa Grande von Pelagosa Piccola aus (von O nach W). Galvagni phot.



* Die Bucht „Stara Vlaka“ (Landstelle im NW)
auf Pelagosa Grande. Galvagni phot.



* *Artemisia arborescens* auf Pelagosa Grande. Galvagni phot.



* Pelagosa Grande. Blick vom Leuchtturm auf Pelagosa Piccola hin
(von W nach O). Galvagni phot.

hauses konnten auch einige fossile Schneckengehäuse geborgen werden.

Immer wieder wurden wir durch den ganz unvergleichlichen Anblick der zarten, lichten Farbentöne gefesselt, in die die ganze Insel wie eingetaucht erscheint. Das Gestein ist überwiegend hellfarbig, die Pflanzendecke nahezu ausschließlich. Dabei ist der Farbton aller Blätter und Stengel ein fast edelweißartiger: zartestes Blaugrün mit einem Pelz weißlicher Härchen besetzt, was geradezu einen Silberton erzeugt. Bäume und Sträucher fehlen zwar ganz; doch bildet ein baumartiges Wermutgewächs (*Artemisia arborescens*) stellenweise, besonders an den Hängen der Nordseite, ein dichtes Gebüsch. Noch an vor Steilheit kaum zugänglichen Stellen wuchert die schöne Flockenblume (*Centaurea ragusina*), die auf Pelagosa Piccola durch die noch zierlichere *C. friderici* ersetzt wird, eine Pflanze, die von uns später auch noch auf dem Scoglio Pomo gefunden wurde. Außer auf Pelagosa Piccola und auf Pomo kommt dieses botanische Rarissimum auf der ganzen Erde überhaupt nicht weiter vor.

Die Scheidestunde nahte. Es hieß eilen; denn am gleichen Tage mußte noch Pomo erreicht werden, und die Witterung drohte wieder weniger günstig zu werden. Man geleitete uns zur Felsbucht hinab bis ans Boot. Die Herzlichkeit der ganz mit dem elementarsten Leben und Weben der Natur verwachsenen Inselbewohner hatte etwas Rührendes, als sie uns die Hand zum Lebewohl drückten. Wir stießen ab, das Torpedoboot nahm uns auf, die Maschine begann zu arbeiten, die Wasser kräuselten hinter uns auf, und mit nordwestlichem Kurs ging es davon — hinter uns tauchte in Licht und Meerflut zurück Pelagosa!

Unser wackerer Kommandant hatte noch ein gutes Werk getan, indem er ein bei der absoluten Windstille hilflos an den Ort gebanntes „Trabakel“, eins jener schwerfälligen Fischerboote, ein gut Stück Weges von der Insel abschleppte; den armen Teufeln hat dies wohl einen halben Tag angestrengten Rudern erspart.

Im Westen hatte sich in der Ferne Gewölk verdichtet; eine Art Nebelglocke setzte ein, als endlich am Nachmittag die steile Pyramide des Pomofelsens aus der dunkelvioletten gewordenen See vor uns auftauchte. Wir setzten die Jolle wieder

aus, umfuhren das turmartig auftretende Gefels und suchten nach einer Landungsmöglichkeit; nur an einer Stelle schien sie gegeben. Und auch jetzt noch, nachdem der Ansprung gelungen, mußte dreimal der Versuch des Aufstiegs wiederholt werden, ehe wir eine begehbare Halde erreichten. Diesmal hatte der Kommandant selbst den Wunsch gehabt, mich zu begleiten, um das sogar von der Marine sehr selten erreichte Scoglio etwas kennen zu lernen. Wie die Bergziegen kletterten wir vorsichtig aufwärts; aber bei der feuchtigkeitgesättigten Atmosphäre des Tages, die alle Steinflächen mit einem schlüpfrigen Überzug versah, war dies außerordentlich mühsam. Höher hinauf vorzudringen ist, selbst ruhiges, trockenes Wetter vorausgesetzt, überhaupt nur geübten Kletterern möglich. Von den auf Pomo angeblich heimischen, ebenfalls dunkelgefärbten Eidechsen war nichts zu entdecken; locker liegende, ausgedehnte Schutthalden wie auf Mellisello gibt es hier nicht; ein Erbeuten durch Steineumwälzen ist also ausgeschlossen. Aber Schnecken, ein winziger Skorpion, Mövengelege, darunter auch eins mit eben ausschlüpfenden Jungen, deren piependen Lauten wir nachgegangen waren, fanden wir; dazu die seltene *Centaurea friderici* und noch einige andere Pflanzen. Auch Gesteinsproben in beschränkter Zahl wurden mitgenommen. Als wir glücklich wieder im Boote angelangt waren, wurde noch einmal eine Höhlung an der Nordwestseite Pomos untersucht, wo man bis tief hinab ins indigoviolette Wasser sah, in dem Seanelken, Seesterne und Schalthiere die jäh absinkenden submarinen Felswände besetzt hielten. Schließlich begann ein ausgiebiger Sprühlregen; wir strebten unserem Torpedoboote zu, und in voller Fahrt dampften wir nordwärts, den letzten düsteren Felszahn jener unterseeischen Gebirgswelt immer weiter hinter uns im Grau entschwinden sehend. Der sonnige Eindruck aber, mit dem uns Pelagosa entlassen, vergoldete im Rückschauen alles andere.

So ging unsere Insel- und Scoglienfahrt zu Ende. Daß sie überhaupt ausgeführt werden konnte, daß es möglich war, in so kurzer Zeit so viel zu sehen, zu beobachten, zu vergleichen und zu sammeln, war ganz besonders dem einzigartig freundlichen Entgegenkommen aller beteiligten Faktoren der österreichischen Kriegsmarine zu verdanken. Ihnen allen auch an dieser Stelle meinen wärmsten Dank auszusprechen, besonders

dem k. u. k. Hafenadmiralat in Pola, ferner dem Stationskommandanten von Sebenico, Fregattenkapitän Kittel, dem Kommandanten des Tb. VII, Linienschiffsleutnant Fock, seinem zweiten Offizier, Fregattenleutnant Reich, sowie der ganzen wackeren Mannschaft des Torpedobootes, ist mir eine liebe und ehrlich empfundene Pflicht. Der weitblickende Standpunkt, den die österreichische Marine einnimmt, wenn es sich darum handelt, direkt oder indirekt Zwecke der Landesdurchforschung zu fördern und zu unterstützen, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Was ein Land wie Dalmatien überhaupt ohne diese Marine wäre — es sei hier nur an die Aufforstung an den Hafestationen erinnert —, ist heute gar nicht mehr abzusehen.

Daß immer noch genug ungelöste Aufgaben bleiben, auch hier an der Schwelle Europas, weiß niemand besser als diejenigen Forscher, die seit Jahren um die Erkundung mittelmeerischer Probleme sich mühen. Wir jüngeren Zoologen sind gewohnt, öfters die Ansicht zu hören, daß es doch wohl unser heißestes Bemühen und Streben sein müsse, weit draußen in tropischen Gebieten große Forschungs- und Entdeckungsreisen zu unternehmen; in unserem alten Europa sei ja doch alles Wissenswerte längst erforscht und gut bekannt. Gewiß, es ist etwas Herrliches auch um jene großen Expeditionen in weiteste Fernen; aber nur zu oft und deutlich sehen wir, wie wenig wir noch im eigenen Hause, dem alten Europa, genauen Bescheid wissen, und jeder neue Versuch, weiter zu gelangen, bringt uns aufs neue die Erkenntnis, daß es vor der Schwelle dieser eigenen Behausung noch so unendlich vielerlei zu kehren und aufzuräumen gibt: daß es namentlich zur Ausbreitung und Vertiefung unserer Kenntnisse von der Natur der Mittelmeerländer noch lange Zeit erneuter gründlicher Forschungen und hingebender Studien bedürfen wird.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [1912](#)

Autor(en)/Author(s): Lehrs Philipp

Artikel/Article: [Eine zoologische Sammelreise nach der Insel Pelagosa und entlegeneren Küstengebieten der Adria. 189-208](#)